

Predigt im Ordinationsgottesdienst am 29.04.2012 (Jubilate) in der Evangelischen Stadtkirche zu Treysa.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Predigttext: **II Korinther 4,16-18**

16 Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.

17 Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit,

18 uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

„Mit Spannungen leben“, liebe Festgemeinde: So lautete 1996 der Titel einer Orientierungshilfe des Rates der EKD zum Thema „Homosexualität und Kirche“. Damit war eine Überschrift gefunden, die sich nicht nur auf die Unterschiede in der Einschätzung von Homosexualität und den Umgang mit diesen Unterschieden bezog, sondern die eine Grundaussage für unser menschliches Leben traf: Wir alle leben mit Spannungen – in uns selbst, in unserem näheren Umfeld, in unserer Gesellschaft. Unser Leben verläuft nie schnurstracks, klar und eindeutig, wie wir uns das wünschen würden, sondern meist hin- und hergerissen zwischen gegensätzlichen Polen. Das macht es anstrengend, den rechten Weg zu finden und zu gehen, aber dadurch bleibt das Leben eben auch „spannend“ und erschläfft nicht in völliger Spannungslosigkeit.

„Mit Spannungen leben“: So hätte auch der Apostel Paulus den kurzen Abschnitt überschreiben können, der heute in allen evangelischen Gemeinden ausgelegt wird. Gleich viermal nennt er Gegensätze, wie sie

stärker kaum sein können: Verfall und Erneuerung, Trübsal und Herrlichkeit, zeitlich und ewig, sichtbar und unsichtbar. Und was Paulus daran wichtig ist: All diese Gegensätze ereignen sich nicht nacheinander, also hier auf der Erde der Verfall, die Trübsal, die böse Welt, der wir mit allen ihren negativen Konsequenzen unterworfen sind, ein regelrechtes Jammertal, und dann im Jenseits die Erneuerung, die Herrlichkeit, das umso heller aufstrahlende Leben in Gottes ewigem Reich. Nein, so ist es nicht, sondern beides ereignet sich stets nebeneinander.

Damit trifft Paulus ein Aussage, die zunächst einmal für uns alle als *Menschen* gilt: Unser Leben kennt Schatten- wie Sonnenseiten, kennt Dunkles und Helles, und ist dadurch stets gefährdet, aber eben auch herausgefordert. Das ist eine triviale Einsicht, für die man nicht Paulus heißen und auch nicht Theologie studiert haben muss. Das ist Alltagswirklichkeit und lässt sich immer wieder bestätigen: mal himmelhoch jauchzend, mal zu Tode betrübt. Beides liegt oft dicht beieinander. Es scheint das eine ohne das andere nicht zu geben: im persönlichen Leben, im privaten Bereich, in der Schule, am Arbeitsplatz, beim Sport. Der menschliche Erfahrungsschatz ist voll davon.

Aber nun könnte man ja meinen, bei *Christen* wäre das grundsätzlich anders. Immerhin lautet der Wochenspruch für die neue Woche, die heute beginnt: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Das hat Paulus im gleichen Brief an die Gemeinde in Korinth geschrieben! Man könnte jetzt glauben, all die Schattenseiten des menschlichen Lebens gäbe es wenigstens für Christen nicht. Wer mit Christus lebt, dem müsste es immer gut gehen. Alle Tage Sonnenschein. Doch da wäre Paulus missverstanden. Auch die neue Kreatur, die wir durch die Taufe geworden sind, spielt sich zunächst einmal und vor allem hier in dieser Welt ab. Wer denkt, als Christ allen Widrigkeiten und Gefährdungen entronnen zu sein, irrt sich und wird von der Wirklichkeit des Lebens eingeholt: Auch Christen leiden an Krankhei-

ten, am Tod, am Zerschneiden von Beziehungen, am Scheitern von Plänen. Immer nur glücklich, immer nur cool, immer nur auf der Sonnenseite des Lebens – das ist uns nicht verheißen! Und solche bitteren Erfahrungen können unserem Glauben ganz schön zusetzen! Es bleibt dabei: Wir müssen, so lange wir leben, mit Spannungen leben. Ausweichen können wir ihnen nicht.

Was aber dann? Was ist, wenn diese Spannungen nicht mehr als spannend und anregend, sondern als entmutigend erlebt werden? Wenn also die hehre Rede, dass nur so das Leben interessant bleibt, als zynisch empfunden wird, weil die Belastungen Überhand zu nehmen drohen? Viele Menschen ermüden! Über „Burnout“ ist in den vergangenen Jahren viel geschrieben worden. Das Deutsche Ärzteblatt sprach im November vergangenen Jahres von einer „Modediagnose“, ohne damit die Bedeutung dieses Phänomens in Abrede stellen zu wollen. 12,5 % aller Beschäftigten in Deutschland fühlen sich in ihrem Beruf überfordert, erliegen der Macht von Spannungen und werden unter Umständen auf Dauer arbeitsunfähig. Ralf Rangnick, der ehemalige Trainer von Schalke 04, ist dafür nur ein prominentes Beispiel unter vielen. Und auch manche Pfarrerrinnen und Pfarrer fühlen sich zunehmend überlastet und klagen darüber, innerlich ausgebrannt und leer zu sein. Das müssen wir ernst nehmen! Damit haben auch Sie, liebe Ordinandinnen und Ordinanden, sich auseinandergesetzt: Sie wissen oder ahnen zumindest, dass es kein leichtes Amt ist, das Sie übernehmen werden. Die Zeiten, in denen Pfarrer oder Pfarrerrinnen fraglose Respektspersonen waren und das Pfarrhaus eine große Ausstrahlung hatte, sind vorbei. Die Mitgliedschaft in der Kirchengemeinde ist keine Selbstverständlichkeit mehr. Der Wind wird rauer, und das Gefühl, die Arbeit nähme zu, wächst. „Wir werden nicht müde“, sagt der Apostel Paulus, obwohl er doch von all den Spannungen als Mensch, als Christ und als Verkündiger des Evangeliums weiß. Wie kommt er nur darauf?

Paulus kann so reden, weil er inmitten der Spannungen eine Gewichtung vornimmt. Er räumt all diese Erfahrungen ein, die das Leben schwer machen: Unsere menschlichen Kräfte werden tatsächlich hart beansprucht und oft auch aufgezehrt, gesundheitliche Nöte setzen uns zu. Alles zugestanden! Aber wir dürfen unseren Blick eben nicht nur auf das Sichtbare richten, das uns bedrängt, uns belastet und uns ermüdet. Sondern entscheidend ist das andere: Entscheidend sind die Erfahrungen, dass es mitten in der Traurigkeit Trost und Hoffnung gibt, dass Liebe stärker ist als alle Mächte des Todes, dass es neue Anfänge gibt, wo niemand mehr damit gerechnet hatte. Daraus leben wir! Schon jetzt können wir unter den begrenzten Bedingungen dieser Welt eine solche Fülle von Glück erleben, die jedes Maß übersteigt. Tag für Tag bekommen wir neue Kraft, sagt Paulus. Es kommt auf die Gewichtung an. Sie beseitigt nicht das Negative, aber nimmt ihm seine Last. Gewichtiger ist die Herrlichkeit, die in unser Leben hinein glänzt. So lässt sich mit den Spannungen leben, auch wenn es manchmal schwerfällt. Uns ist ein Überschuss an Lebenskraft verheißen, der in Gottes Liebe gründet und den wir hier und jetzt spüren können.

Um es an nur einem Beispiel zu verdeutlichen: Ja, es gibt Verfall – auch biologisch gesehen. Wir werden älter und nicht jünger. Älter zu werden heißt einerseits, die eigenen Grenzen realistisch wahrzunehmen. Aber innerhalb dieser Grenzen können wir andererseits ungemein viel Fantasie entfalten. Niemand ist abgeschrieben, nur weil die 70 überschritten sind. Es geht noch viel! Und alles ging ohnehin nie im Leben – auch nicht, als wir jünger waren. Tägliche Erneuerung gibt es in jeder Generation!

Was bedeutet das alles für Ihren künftigen Dienst, liebe Ordinandinnen und Ordinanden? Zunächst einmal: Sie haben selber Anteil an diesen Spannungen. Christen leben in der Welt, auch wenn sie sich nicht aus dieser Welt heraus begründen. Für Pfarrerinnen und Pfarrer gilt das Gleiche.

che! Das bringt Sie alle in eine unmittelbare Solidarität und Nähe mit den Menschen, die Ihnen in den Gemeinden begegnen. Sie werden verstehen können, wenn die Ihnen ihr Leid klagen.

Aber sie werden auch zu gewichten lernen. Ihnen ist als Pfarrerinnen und Pfarrern in besonderem Maß die wunderbare Freiheit geschenkt, an jedem neuen Tag – im Bild gesprochen – das Fenster zum Himmel zu öffnen, um nicht bei sich selber und all den drängenden Probleme zu verharren, sondern um auf das Unvergängliche, das Ewige zu blicken. So stimmt die innere Ausrichtung, der innere Kompass. Dadurch können Sie anderen Menschen helfen, das ebenfalls zu tun: weg vom Sichtbaren, vom Bedrängenden auf das hin zu schauen, das sich unseren Augen zunächst gar nicht erschließt, das aber mitten unter uns wirksam ist: auf Gottes kraftvolle und heilsame Gegenwart.

Strukturfragen und Zahlen haben in unserer Kirche gewiss ihre Bedeutung. Niemand wird das bestreiten wollen. Aber wenn wir uns darin festbeißen und uns davon beherrschen lassen, ermüden wir und werden mutlos. Auch Sie sollen ihnen das Gewicht beimessen, das ihnen zukommt – aber mehr nicht! Das macht Sie innerlich frei, Ihren Blick auf Christus zu richten – und von ihm her auf die Menschen, die Ihnen begegnen. „Frohe Befreiung“, „dankbarer Dienst“ (Barmen II) – das ist es, was Sie auszeichnet und was Sie mit all den Spannungen, die Ihnen begegnen, zuversichtlich leben lässt.

„Seien Sie gewiss“, heißt es in unserem Ordinationsvorhalt: „Sie finden in den Gemeinden Menschen, die Sie in Ihrem Dienst unterstützen und Ihnen beistehen. Sie werden nicht immer Ihre Aufgaben erfüllen können; aber Sie werden Vertrauen finden, wenn Ihr Dienst in Kirche und Gemeinde und Ihr Leben einander entsprechen.“

